

BRIT CRIME

dot:
books

**LAURA
WILSON**

ROMAN

**VERMISSEN
WIRD DICH
NIEMAND**



Über dieses Buch:

Wie dunkle Wolken schwebt die Gefahr über ihr ... London in den 60ern: Alice führt ein glamouröses Leben in der Welt des Showbiz. Gemeinsam mit ihrem Verlobten, dem Comedian Lenny, und dessen Freund Jack Flower feiert sie ausufernde Partys - bis Lenny plötzlich und unerwartet Selbstmord begeht. Erschüttert zieht Alice sich in ihr Landhaus in Oxfordshire zurück. Als Jack dort sieben Jahre später auftaucht, freut Alice sich, einen alten Freund begrüßen zu können. Doch etwas stimmt nicht mit ihm: Ist er noch der Mann, den sie einmal kannte? Auf einmal fühlt sie sich wie eine Gefangene in ihrem eigenen Haus - und während sie sich fragen muss, was damals in London wirklich geschah, nimmt ein gefährliches Katz- und Maus-Spiel seinen Lauf ...

»Laura Wilson lässt die Welt des Showgeschäfts der 60er Jahre wiederaufleben - in einem beklemmenden Thriller um eine Frau, die in höchster Gefahr schwebt ... fesselnd und mitreißend.« Observer

Über die Autorin:

Laura Wilson kommt aus London und studierte englische Literaturwissenschaft am Somerville College in Oxford und an der UCL in London. Heute lebt sie in Islington, London, ist als Krimi-Rezensentin für den Guardian tätig und lehrt Kreatives Schreiben an der City University. Für ihren Thriller »Wenn die Nacht kommt« gewann sie in Frankreich den Prix Polar European. Ihre Thriller erreichen regelmäßig die Shortlists bekannter Literaturpreise.

Bei dotbooks erscheinen von Laura Wilson die Thriller »Blinder Gehorsam«, »Wo die Wahrheit ruht«, »Kehre nicht zurück«, »Ein reines Herz« und »Wenn die Nacht kommt«.

eBook-Neuausgabe Januar 2021

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 2003 unter dem Originaltitel »Hello Bunny Alice« bei Orion, London. Die deutsche Erstausgabe erschien 2004 unter dem Titel »Im Dunkel der Angst« bei Goldmann.

Copyright © der englischen Originalausgabe 2003 by Laura Wilson

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2004 Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/Zoran Krstic, James_Lindsey, Laura Facchini

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ae)

ISBN 978-3-96655-143-4

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook - anders als ein gedrucktes Buch - nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist - wie der illegale Download von Musikdateien und Videos - untersagt und

kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter.html (Versand zweimal im Monat - unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Vermissen wird dich niemand« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.instagram.com/dotbooks

blog.dotbooks.de/

Laura Wilson

Vermissten wird dich niemand

Psychothriller

Aus dem Englischen von Caroline Einhäupl

dotbooks.

Für all jene, die ihre Hunde
in Lincoln's Inn Fields spazieren führen -
und natürlich auch für die Hunde selbst

THE DAILY MIRROR
Montag, 18. Mai 1970

LENNY MAXTED
TOT AUFGEFUNDEN

Abschiedsbrief: Bitte verzeih mir

Lenny Maxted, einst Englands Topkomiker, hat sich erhängt - nur drei Tage, nachdem er seine Verlobung bekannt gegeben hatte. Seine Verlobte fand die Leiche inmitten von Schlaftabletten und leeren Ginflaschen in einem Cottage in Wiltshire. Maxted, 40, war zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehreren Stunden tot. Die Polizei glaubt nicht an Fremdeinwirkung.

Nach dem überwältigenden Erfolg der Serie wurde Lenny Maxted zusammen mit seinem Partner Jack Flowers einer der beliebtesten Komiker der Nation. Maxteds träge Art und sein oft gepriesenes präzises Timing waren der perfekte Kontrast zu Jack Flowers' explosionsartiger Vorstellung. Doch als er bei einem Gastauftritt in der Talkshow Direkt gefragt zusammenbrach, wurden die Zuschauer Zeugen seiner bislang in der Öffentlichkeit nicht bekannten persönlichen Tragödie. Der Moderator, Altmeister Geoffrey Wallace, wurde heftig kritisiert, weil er den in Tränen aufgelösten Maxted auch noch ermutigte, den Zuschauern von seinem Alkoholproblem zu erzählen. Flowers kommentierte anschließend: »Lenny ist kein glücklicher Mann. Er ist überarbeitet und braucht eine Auszeit.«

Seit der Bekanntgabe seiner Verlobung mit Alice Conway, einer vierundzwanzigjährigen ehemaligen Hostess in einem Nachtclub, hatte man Maxted in der Öffentlichkeit nicht mehr gesehen. Er hinterließ einen Abschiedsbrief, der

an Miss Conway adressiert ist, in dem er unter anderem schrieb: ›Ich liebe dich, bitte verzeih mir.« Donald Findlater, der Agent der beiden Komiker, sagte gestern Abend: »Ich weiß nicht, wie ich es Jack beibringen soll. Sie mögen künstlerisch nicht immer einer Meinung gewesen sein, aber sie waren die besten Freunde.« Jack Flowers befindet sich derzeit im Urlaub am Mittelmeer.

Maxteds Kampf mit der Flasche: Seite 5

Prolog

*Maynard's Farm, Duck End, Oxfordshire
Donnerstag, 19. August 1976*

Letzte Nacht hatte ich wieder diesen Traum. Ich bin auf dem Grund eines Sees und blicke durch die Scheibe eines Wagens in sein Inneres. Alles ist grün wie eine Ginflasche und schlammig, und hinter dem Lenkrad sitzt ein Skelett in einem Bunnykostüm. Die Hasenohren sitzen fesch am Schädel, Schlips und Kragen hängen um die Halswirbel, und der Körper steckt in dem Satinkostüm, es ist schwarz, die Farbe, die wir alle am liebsten wollten, weil sie schlank macht, und vor den Rippen sitzen zwei kegelförmige Schalen.

Von hinten nähert sich jemand und reibt mein Gesicht mit Seegras ab. Zuerst habe ich nichts dagegen, denn es ist angenehm, sinnlich sogar – aber dann fangen sie an, das Gras um meinen Kopf und meinen Hals zu wickeln, und ich kriege keine Luft und versuche, danach zu greifen, es wegzuziehen, aber ich schaffe es nicht. Ich beuge mich vor, um an die Scheibe zu klopfen, damit mir jemand hilft, aber ich komme nicht dran. Daraufhin werde ich nach unten gezogen und kann nicht entkommen, und ich glaube, ich muss sterben.

Dann wache ich auf, und die Laken haben sich um meinen Hals gewickelt. Ich fühle mich schuldig und kann das Gefühl nicht vertreiben. Weil ich genau weiß, wer es ist. Das Skelett in dem Auto.

Er hat den Lenny-Traum abgelöst, den, in dem ich seine Leiche finde. Seit ich vor drei Tagen den Zeitungsausschnitt in der Post fand.

Kapitel 1

WASSERLEICHE GEFUNDEN

Der konstant niedrige Wasserstand führte gestern zu einem grausigen Fund: Aus einem See auf dem Gutshof Ivar Park in Wiltshire wurde ein Wagen mit menschlichen Überresten gefischt. Ein Polizeisprecher sagte, dass das Skelett noch nicht identifiziert sei und möglicherweise seit mehreren Jahren im Wasser gelegen habe.

Ich weiß nicht, wer ihn geschickt hat. Es war kein Brief dabei, nur der Zeitungsausschnitt, über den oben das Datum gekritzelt war: 14. August '76. Die Schrift kenne ich nicht. Abgestempelt in London. Kann jeder gewesen sein. Aber warum schickt jemand *mir* den Ausschnitt? Das ist es, was ich nicht verstehe.

Ich erinnerte mich an das Mädchen, das verschwunden war. Auch ein Bunny. Kitty. Lenny hatte mit ihr geschlafen. Gott bewahre, er war nicht der Einzige, bei weitem nicht. Es war im Sommer 1969, als es uns nicht so gut ging – sieben Jahre zuvor also. Ich dachte, ich hätte das alles weit hinter mir gelassen. Jedenfalls habe ich es versucht. Deswegen bin ich hierher gezogen.

Es hat überhaupt niemand bemerkt, dass Kitty fehlte. Was eigentlich auch keine Überraschung war, denn auf der Party müssen über zweihundert Leute gewesen sein, und so weit ich mich erinnere, waren die meisten derart jenseits von Gut und Böse, dass sie wahrscheinlich nicht mal wussten, auf welchem Planeten sie selbst gerade waren, geschweige denn jemand anderes. Ich glaube, es hat ein

paar Wochen gedauert, ehe von ihrem Verschwinden berichtet wurde, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass die Polizei nie jemanden gefunden hat, der sie nach dieser Nacht noch einmal gesehen hat. Das haben jedenfalls alle gesagt.

Ivar Park ist in der Nähe der Salisbury Plain. Ein massives Gutshaus mit Ställen, einem Park, Wald, einfach allem. Und einem See. Mit Sicherheit gab es einen See. Kitty trug ihr Bunnykostüm. Wir durften es eigentlich nicht aus dem Klub mitnehmen, aber irgendwer - vielleicht sogar Lenny, denn er hat sie mitgebracht - muss dem Wachmann was zugesteckt haben, damit er ihre Tasche nicht kontrolliert. Ich weiß noch, wie sie die riesige Treppe in Ivar herunterkam und die Leute gelacht haben, aber mehr auch nicht.

Doch seltsam war es trotzdem, weil man niemanden fand, der Kitty mitgenommen oder gesehen hat, wie sie die Party verließ, und sie war nicht gerade eine graue Maus. In der Zeitung stand nichts über das Kostüm, aber nach so langer Zeit ist es wahrscheinlich verrottet, oder die Fische haben es gefressen. Ich nehme an, es wäre nie wieder aufgetaucht, wenn wir nicht eine solche Trockenheit gehabt hätten. Da draußen muss es jemanden geben, der wünscht, es wäre so.

Ehrlich gesagt, habe ich damals gar nicht so genau hingehört. Ich und Kitty waren nicht gerade das, was man Busenfreundinnen nennt, aber wie auch immer, unser Leben - unsere Welt, wenn man so will - war ziemlich frei und unbeschwert, und die Menschen kamen und gingen. Sogar Kittys Mitbewohnerin dachte, sie wäre bei ihrem Freund, sie wusste nur nicht, wer es war. Auch nicht überraschend, denn Kitty war kein Kind von Traurigkeit, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Wenn ich hätte raten müssen, hätte ich gesagt, sie hat sich irgendeinen reichen Börsenspekulanten geangelt und ist mit ihm auf Reisen gegangen. Man kommt ziemlich gut

durch, wenn man seine Karten richtig ausspielt, und sie war immer recht gut darin, sich die Nummer eins auszugucken.

Ich *weiß* nicht, ob sie es ist. Da sind nur Überreste. Skelett. Aber anscheinend sollte ich es wissen – wer soll es also sonst sein? Ich mochte Kitty nicht. Aus gutem Grund, könnte ich hinzufügen, weil sie ein richtiges Miststück war. Mein Großvater hätte gesagt: »Die hat es faustdick hinter den Ohren«, und ich war ganz schön froh – nein, mehr als froh, ich war hochofroh, als sie nicht in den Klub zurückkehrte. Aber so einen Tod würde man nicht mal seinem schlimmsten Feind wünschen. Schon der Gedanke ist unerträglich. Und jetzt geht er mir nicht mehr aus dem Kopf. Manche Dinge kann man einfach nicht ausblenden. Man versucht es, macht die Tür zu, aber sie sind immer da und warten darauf, dich anzufallen. Wie Lennys Tod. Als ich ihn gefunden habe. Ich meine, normalerweise denke ich an Lenny, wie er war, als er noch lebte, aber wenn ich nachts aufwache oder wenn ich nicht damit rechne oder so, dann ist alles wieder da.

Wenn sich der Tag jährt und in der Woche davor ist es am schlimmsten. Schon die Furcht, das Wissen, wie es sein wird. Jedes Jahr, wenn er näher kommt, denke ich, diesmal wird es besser, aber das wird es nie.

Ich bin in Lennys Körper reingelaufen. Es war ziemlich dunkel im Zimmer, und ich wusste nicht, was es war, doch als ich hochschaute, sah ich ein paar Sekunden lang nur diese hervorquellenden Augäpfel, die mich direkt anstarrten. Sein Kopf war aufgeblasen wie ein Ballon, dunkelrot, oben unter der Decke, und sein Körper hing wie ein Sack herunter. Er hatte es mit einem Gürtel getan. Einem breiten Ledergürtel. Aber das habe ich erst später erfahren, denn ich habe nur einmal hingesehen und bin sofort wieder rausgerannt. Der Mann, der bei mir war – der Taxifahrer –, hat die Polizei geholt. Er sagte, ich hätte geschrien, aber daran erinnere ich mich nicht. Ich erinnere

mich nur an so ein stumpfes Gefühl - als müsste mein Verstand geschärft werden. Man hatte mir ein Beruhigungsmittel gegeben, und als ich später versuchte zu schlafen, waren ständig diese Augen da, die aussahen, als würden sie aus den Höhlen fallen. Und ich habe mir immer wieder gesagt: Das ist nicht mein Lenny. Mein Lenny ist tot.

Eigentlich habe ich Jeff deswegen geheiratet. Ich habe mir einzureden versucht, dass ich mein Leben meistere und darüber hinwegkomme, aber in Wirklichkeit konnte ich mich nicht von Lenny lösen oder wollte wenigstens das Gefühl von Nähe haben, das Leben, das ich mit ihm gehabt hätte. Irgendwie habe ich versucht, dieses Leben weiter zu leben. Erst als alles kaputtging, wurde mir klar, dass das der Grund war, und vielleicht ... oh, mag sein, dass ein Teil von mir immer wusste, dass es nicht funktionieren würde, aber nach dem, was mit Lenny geschehen war, war ich völlig fertig und brauchte jemanden, und er war *da*.

Ich meine natürlich nicht, dass ich jeden genommen hätte. Jeff sah super aus, war charmant und begabt - er ist Fotograf, darüber haben wir uns überhaupt kennen gelernt. Er erklärte, sich um mich kümmern zu wollen, und Gott weiß, das brauchte ich. Ich habe natürlich nicht so getan, als wäre er Lenny, aber ich glaube, etwas in der Art habe ich von ihm *erwartet*, was nicht fair war. Jeff hatte keinen sehr ausgeprägten Sinn für Humor und war ein ziemlich verschlossener Mensch. Rau. Eher wie Jack als wie Lenny, wenn ich es jetzt bedenke. Er war auf eine Art schwierig, die ich nicht gewohnt war, und ich dachte, das heißt, dass er stark ist, weil Lenny so ... nicht schwach, aber ... nun, auf Lenny hat man aufgepasst.

Nicht nur die Frauen - jeder hat auf ihn aufgepasst, sogar Jack. Die Leute haben ihm jeden Gefallen getan, und weil er so bezaubernd und freundlich und schrecklich dankbar war, hatten sie das Gefühl, etwas Nützliches und Gutes zu tun. Er hat es natürlich ausgenutzt, es im

richtigen Moment eingesetzt, aber manchmal war er wirklich ein hoffnungsloser Fall. Ich werde nie vergessen, wie ich ihn einmal bei dem Versuch, eine Dose Baked Beans zu öffnen, beobachtet habe, und da war er nüchtern. Aber der Punkt war, Lenny hatte einen Draht zu den Menschen und Jeff nicht. Nicht so. Er wollte den anderen immer etwas voraushaben, und ich habe das nie verstanden. Ich glaube, deswegen hatte er ständig Affären, ihm gefiel das Geheimnis besser als der eigentliche Sex. In der Lage zu sein, sich mit jemandem zu unterhalten und zu wissen, dass er es mit dessen Frau oder Freundin trieb und der andere keinen blassen Schimmer davon hatte. Ich habe mir immer wieder gesagt, dass es unwichtig ist – nicht die Affären, von denen habe ich erst nach ein paar Jahren erfahren – nein, einfach seine Art. Ich meine, man darf jemanden nicht verurteilen, nur weil er nicht jemand anderes ist, oder? Und wir hatten ein hübsches Heim und ein schönes Leben, nur dass es nie richtig zusammenpasste. Ich mache Jeff keinen Vorwurf, es war genauso meine Schuld. Schon der Zeitpunkt, abgesehen von allem anderen, war schlecht, denn wir haben nicht mal zwei Jahre nach Lennys Tod geheiratet, und ich war einfach noch nicht so weit.

Ich hatte mal einen Kalender mit Sinnsprüchen, und einer lautete: »Das Leben wird nach vorne gelebt und im Rückblick verstanden.« Das stimmt doch, oder? Wenn man es überhaupt versteht. Langsam fange ich an, mich das zu fragen. Ich meine, ich habe Lennys Tod in Gedanken hundert Mal durchgespielt und nie irgendwelche Antworten gefunden. Außer dass ich versagt habe. Darauf läuft es immer hinaus. Es ist wie diese Worte, die man manchmal auf Grabsteinen sieht: *Wenn Liebe ihn hätte retten können, wäre er nicht gestorben.* Aber man kann Menschen mit Liebe nicht retten, oder? Es sollte so sein, und es geschieht in Büchern und so, aber nicht im richtigen Leben.

Das Cottage, in dem Lenny sich umgebracht hat, war auf demselben Besitz. Es gehörte dem Kerl, der die Party gegeben hat. Marcus' Vater war der Earl of Ivar. Er ist vor ein paar Jahren gestorben. Marcus meine ich, nicht sein Vater. An einer Überdosis Drogen. Er kann nicht älter als fünfunddreißig gewesen sein.

Der Zeitungsausschnitt ist aus dem *Mirror*. Das ist die Zeitung, die ich kaufe, wenn ich mir überhaupt eine kaufe. Und selbst wenn, komme ich selten dazu, sie zu lesen. Ich benutze sie nur für den Meerschweinchenstall. Mit dem Ausschnitt könnte man nicht mal eine Streichholzschachtel auslegen. Am besten werfe ich ihn weg, konzentriere mich wieder mehr auf den Alltag. Die Tiere versorgen, reiten - *mein Leben*.

In die Hände spucken und weitermachen, wie mein Großvater immer zu sagen pflegte.

Nicht leicht, wenn man meistens allein ist. Ich wünschte, es gäbe jemanden, mit dem ich reden könnte, dem ich vertrauen könnte, aber ich kenne eigentlich niemanden.

Ich dachte, ich wäre hier in Sicherheit, aber ich fühle mich nicht mehr sicher.

Ich habe Angst.

Kapitel 2

Seit ich hierher gezogen bin, habe ich versucht, nicht an die Vergangenheit zu denken, aber manchmal holt sie mich einfach ein. Schon bei Kleinigkeiten. Wie gestern, als ich nach einem Paar Socken gesucht habe und die Schublade nicht mehr zuging. Und als ich nach dem Grund suchte, klemmte ganz hinten dieses haarige, graue Ding. Ich dachte, es wäre eine tote Maus, doch als ich es mit Gummihandschuhen herausfischte, war es ein Hasenschwanz. Schmutzig und mit einem dicken, schwarzen Streifen, da wo er festgeklemmt gewesen war. Ich stand da, hielt ihn in der Hand und dachte, es kann nicht wahr sein, dass ich mal einen Job hatte, bei dem ich mir so ein Ding an den Hintern stecken musste.

Wehe, wenn man mit so einem Exemplar zur Bunny-Mutter gekommen wäre. Sie hat uns jedes Mal kontrolliert, ehe wir rausgeschickt wurden, hat geguckt, ob unsere Fingernägel lackiert waren, die Strümpfe keine Laufmaschen hatten oder Klopapier aus den Oberteilen schaute. Man wickelte es um die Hand, stopfte es oben rein, rückte es ein wenig zurecht und bingo: ein wunderbares Dekolleté, und es wirkte ganz echt. Die Kostüme wurden für jede angefertigt, aber es gab nur zwei verschiedene Körbchengrößen, 80D oder 85D, und die meisten von uns füllten sie ohne ein *bisschen* Unterstützung nicht aus. Wir haben auch alte Strumpfhosen oder überzählige Hasenschwänzchen benutzt. Als ich Lenny das erzählt habe, dachte ich, er stirbt vor Lachen. Richtig wild war er auf meinen Hasenschwanz. Er hat sogar einen in unserem

Souvenirladen gekauft. Der klebte auf einer Plakette, und drunter stand: »Erwischt im Bunny Club« oder so was Ähnliches.

Der, den ich gefunden habe, war mein ganz spezieller. Auf der Rückseite stand mein Name. Hab ihn immer mit nach Hause genommen, selber gewaschen und mit einer Hundebürste aufgefrischt, damit er richtig gut aussieht. Kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie lange ich immer gebraucht habe, um mich fertig zu machen. Heute widme ich den Pferden mehr Zeit als mir – ganz selten benutze ich Wimperntusche, geschweige denn falsche Wimpern. Irgendwo sind wahrscheinlich noch ein paar Sets. Wenn ich daran denke, wie schrecklich das heute aussehen würde – wie zwei alte Spinnen, die über die Augenlider krabbeln. Tatsächlich – Generalbeichte – habe ich ein komplettes Kostüm behalten, als ich im Klub aufhörte. Das war ungezogen, weil sie uns nicht gehörten, aber ich wollte ein Andenken haben, und ich hatte über drei Jahre dort gearbeitet, weshalb ich fand, ich hatte es verdient. Weiß der Himmel, wo es jetzt ist, wahrscheinlich auf dem Dachboden, ich habe es seit Jahren nicht gesehen.

Lenny wusste nicht, dass ich ein Bunny war, als wir uns das erste Mal begegneten. Das war auf der Autobahn. Es handelte sich nicht um mein eigenes Auto, ich hatte es gewissermaßen ausgeliehen. Wenn ich geliehen sage, meine ich nicht gestohlen, weil ich es nachher wieder zurückgebracht habe, aber es gehörte diesem Typ namens James Clarke-Dibley, ein Stammgast im Klub. Das war 1967, ich hatte gerade angefangen, dort zu arbeiten. Jedenfalls war er ganz schön scharf auf mich. Hab ihn in einem Fotostudio kennen gelernt. Ich stand Modell für Badeanzüge oder so, und er kam herein und lud mich ein, mit ihm auszugehen. Ich bin einmal mitgegangen, aber dann konnte ich nicht mehr, weil ich abends im Klub arbeitete, und so wurde er dort Stammgast.

Er war steinreich - soviel ich mitbekommen hatte, gehörte seinem Vater praktisch halb Schottland - und sah ziemlich gut aus, aber wie auch immer, gebacken, gebraten oder frittiert, ich mochte ihn nicht besonders. Eine Regel im Klub war, dass man mit Gästen nicht ausgehen durfte, die benutzte ich als Entschuldigung. Doch er hat mir Fahrstunden bezahlt, und als ich den Führerschein hatte, besaß ich natürlich kein Auto, und er ließ mich immer mit seinem fahren, aber nur, wenn er dabei war. Ich sage Ihnen, wenn es mein Auto gewesen wäre, ich hätte mich nicht fahren lassen, niemals, ich bin nämlich gefahren wie eine Verrückte, und er hatte dieses wunderschöne, weiße Mercedes Cabriolet, das ein Vermögen wert gewesen sein musste.

Es war nach einer Party in seinem Haus. Ich war nach meiner Schicht hingegangen - natürlich in einem eigenen Kleid, nicht im Kostüm - und habe dort übernachtet. Nicht in seinem Bett. Das hätte er gerne gehabt, aber er war viel zu betrunken, um irgendwas dafür zu tun, und ich trinke nicht viel, so dass es mir gut ging und ich es mir einfach in einem kleinen Zimmer in einem der oberen Stockwerke gemütlich gemacht habe.

Am nächsten Morgen schliefen alle, die noch da waren, ihren Rausch aus, also bin ich auf Zehenspitzen runtergeschlichen und hab die Autoschlüssel aus seiner Jackentasche genommen. Ich dachte, ich könnte meine Mutter besuchen. Na ja, das war meine Ausrede, in Wirklichkeit wollte ich einfach mal allein mit dem Wagen fahren und sehen, ob ich es konnte.

Es war ein wunderschöner Tag im Juli. Der Himmel war leuchtend blau wie auf einer Postkarte, und ich flog mit offenem Verdeck dahin, meine blonden Haare wehten hinter mir im Fahrtwind, ich fuhr mit bloßen Armen, trug eine Sonnenbrille. Einfach perfekt. Ich kam mir vor wie ein Mädchen in einem Film. In meinem Kopf spielte Musik, ich spürte dieses süße Prickeln im Magen und auf den

Schenkeln und fühlte mich so lebendig, so sexy und zu allem fähig.

Es war kaum jemand auf den Straßen unterwegs, und ich habe Vollgas gegeben, hundertfünfzig in der Stunde, es war mir egal, Hauptsache *schnell*. Ich fuhr in der mittleren Spur, als ich plötzlich diesen Wagen neben mir auftauchen sah, einen metallicblauen Aston Martin Coupé. Merkwürdig, dachte ich, warum überholt der nicht, schaute hinüber und sah diesen umwerfend aussehenden Mann hinter dem Lenkrad sitzen.

Schwarze Haare, gebräunte Haut, Sonnenbrille, der oberste Hemdknopf geöffnet, alles verschwommen, dann nickte er leicht und zog an mir vorbei. Okay, dachte ich, denn ich fasste es als Herausforderung auf, und beschleunigte. Hundertsechzig, hundertsiebzug, dann waren wir gleich auf, und ich konnte den Blick nicht von ihm abwenden. Beinahe fuhr ich einem alten Mann in einem Ford hinten drauf. Ich schrie und hielt die Hand vor den Mund, er zischte an mir vorbei, und als er sich umdrehte, um mich anzuschauen, sah ich, dass er lachte. Also scherte ich hinter ihm auf die Überholspur aus, verfolgte ihn und überholte ihn alsbald - wie ungezogen - auf der mittleren Spur. Er spielte dasselbe Spiel, schnitt jemanden, der natürlich ärgerlich hupte, und jetzt lachte ich. Dann schwenkte er vor mich, so dass ich scharf bremsen musste, um ihn nicht zu rammen. Wir spielten dieses Spiel eine Weile, winkten uns zu und lachten uns an, dann grinste er und deutete mit dem Arm auf den Straßenrand. Er schoss an mir vorbei auf die rechte Spur und zeigte an, dass er rausfahren würde, und ich folgte ihm ohne nachzudenken - ich tat es einfach. Er verließ die Autobahn, bog in eine Straße ein - und schon befanden wir uns auf einer dieser kurvigen Landstraßen, die von Bäumen und Hecken gesäumt sind, fuhren siebzug Stundenkilometer, ich direkt hinter ihm, beinahe an seiner Stoßstange klebend, während er alle paar Sekunden einen

Blick in den Rückspiegel warf, um sich zu vergewissern, dass ich noch da war. Weiß Gott, was passiert wäre, wenn uns jemand entgegengekommen wäre, denn die Straße bot nur Platz für ein Auto, aber es ging gut.

Gerade als ich daran dachte, vielleicht ein bisschen langsamer zu fahren – es war schließlich James' Auto –, verschwand er um eine Kurve. Ich glaubte, ich hätte ihn verloren, doch dann sah ich das Heck seines Wagens in einen Feldweg einbiegen. Ich riss das Lenkrad so schnell herum, dass ich beinahe im Straßengraben gelandet wäre – vielen Dank, lieber Schutzengel –, und holperte durch schrecklich viele Schlaglöcher bis zu der Stelle, wo er angehalten hatte. Es war kein richtiger Bauernhof, nur eine alte Scheune, mit einer betonierten Stelle davor und Strohstapeln im Innern.

Ich fuhr direkt neben ihn und hielt an. Er stieg nicht aus, beugte sich nur ein wenig vor.

»Hallo.«

Er sah *wirklich* umwerfend aus. Ein bisschen älter als ich, mit vollen, derart schwarzen Haaren, dass sie beinahe blau wirkten, und einem süßen, großen Mund – breiten Schultern und muskulösen, braun gebrannten Armen – er hatte die Ärmel hochgekrempt – und großen Händen. Ich musste ihn die ganze Zeit anschauen.

Er nahm die Sonnenbrille ab. Wunderschöne tiefdunkle Augen mit lauter kleinen Lachfältchen. »Sie werden jetzt aber nicht schüchtern, oder?«

»Nein ...«

Es war wie im Film: zwei Sportwagen nebeneinander, glänzende Kühlerhauben in der Sonne, perfekte, leuchtende Farben, sein intensiver Blick. Ich hatte keine Ahnung, wer er war. Er und Jack hatten gerade ihre erste Serie im Fernsehen, aber ich kannte sie nicht, weil ich immer im Klub war, und damals las ich auch nie die Zeitung.

»Sie fahren ganz schön verwegen. Was können Sie noch?«

Ich sagte: »Ich weiß es, und Sie müssen es herausfinden«, rutschte über den Sitz, stieg auf der Beifahrerseite aus und rannte hinüber zur Scheune.

Das große Tor stand offen, und ich blieb gleich dahinter stehen, damit er mich sehen konnte. Ich wartete, bis er ausgestiegen war, dann streifte ich meine Schuhe ab und kletterte die Leiter zum Heuboden hinauf. Er jagte mir nach, doch ich war zu schnell. Haken schlagend und kichernd sprang ich über die Ballen, und die ganze Zeit lief in meinem Kopf dieser Film, er und ich, die Haare fielen mir ins Gesicht, und staubige Sonnenstrahlen fielen durch die Tür. Ich war richtig verliebt in das alles, in die ganze *Idee*. Dann fing er mich, hielt mich ganz fest, damit ich nicht zappelte, und küsste mich. Es war nicht das erste Mal für mich, aber es war das erste Mal, dass es etwas bedeutete. Nachher war ich so glücklich, dass ich nur da lag und lachte.

Er sagte: »Das hat dir wohl gefallen, wie?«

Ich sagte: »Ja, und dir auch.«

»Ja.« Und er lachte ebenfalls. Er suchte seine Zigaretten, und ich sagte: »Du wirst das ganze Heu in Brand setzen.«

»Es ist Stroh, kein Heu.«

»Das brennt genauso gut, oder?«

»Wer hat dir das Auto gekauft?«

»Niemand.«

»Erbettelt, gestohlen oder geliehen?«

»Geliehen.«

»Meins ist gestohlen.«

»Das glaube ich dir nicht.«

»Ich könnte dir ein Auto kaufen.«

»Auch das glaube ich dir nicht.«

»Du glaubst nicht viel, wie?«

»Ich glaube, dass ich mit dir hier bin.«

»Du bist nicht hier. Ich bin nicht hier. Wir sind nur ein Gedanke in Gottes Phantasie.«

»Dann hat Gott aber eine schmutzige Phantasie, findest du nicht?«

Er lachte, strich mir über die Haare und sagte: »Du solltest so etwas nicht tun.«

»Was?«

»Das, was du gerade getan hast. Ich könnte Gott weiß wer sein. Könnte alles Mögliche angestellt haben. Ich hätte dich umbringen können. Ich könnte dich jetzt umbringen.« Er wickelte meine Haarspitzen wie ein Seil um meinen Hals.

»Aber das tust du nicht, oder?«

Er ließ meine Haare los und küsste mich auf die Stirn. »Nein.«

Ich war so glücklich, dass es mir beinahe überhaupt nichts ausgemacht hätte, wenn ich auf der Stelle gestorben wäre, solange es nicht wehtat. Ich sagte: »Du hast vielleicht Nerven, mir zu sagen, ich sollte das nicht tun. Wessen Idee war es denn?«

»Du warst diejenige, die hier hereingerannt ist. Du hast mich angestiftet.«

»Warum? Hattest du etwas anderes vor?«

»Ich wollte dir die Grundkenntnisse im Heumachen vermitteln.«

»Gerade hast du mir erklärt, es ist Stroh und kein Heu.«

Er lachte wieder und sagte: »Du fürchtest dich vor wenig, oder?«

»Vor was *sollte* ich mich denn fürchten?«

Er zog die Augenbrauen hoch, dann drehte er sich um und zog sich an. Er kletterte die Leiter hinunter, und ich dachte, er wollte draußen eine Zigarette rauchen, aber nach ein paar Minuten hörte ich seinen Wagen anspringen. Als ich endlich meine Kleider geordnet und meine Schuhe wiedergefunden hatte, waren alle Anzeichen seiner Anwesenheit verschwunden, bis auf Reifenspuren und

einen Zettel hinter meinem Scheibenwischer: *Ich werde dich finden. xxx.*

Wehe, wenn nicht, dachte ich. Denn ich hatte gerade den schönsten Tag meines Lebens gehabt und kannte nicht einmal seinen Namen.

Kapitel 3

Das nächste Mal sah ich Lenny in der *Playmate Bar* im Klub, ungefähr einen Monat nach unserem »Zusammenstoß«. Es war Samstagnacht, rappelvoll, und ich schlängelte mich gerade mit einem vollen Tablett durch die Gäste, als jemand an meinem Schwanz zog. Ich erschrak und wirbelte herum, denn das war ein absolutes Tabu. Nur mit Mühe jonglierte ich das Tablett über meiner Schulter und ließ es beinahe fallen, auch war ich viel zu sehr damit beschäftigt aufzupassen, dass kein Glas herunterfiel, um herauszufinden, wer es gewesen war. Ich hörte die Männer hinter mir lachen, was mich ärgerte, aber ich würde ihnen nicht die Genugtuung gönnen, sie merken zu lassen, wie wütend ich war.

Gerade hatte ich alles wieder unter Kontrolle und wollte den Geschäftsführer rufen, als ich einen von ihnen sagen hörte: »Sieh mal einer an, was da aus dem Heuhaufen gehüpft ist.«

Ich wusste sofort, wer es war. Kaum hatte er das erste Wort gesagt, starrte ich ihn an.

Gute Manieren hin oder her, ich konnte mich nicht bremsen. Sie waren zu dritt: Donald Findlater und Jack, den ich damals noch nicht kannte, mit Lenny in der Mitte, und alle drei lachten sich schier kaputt.

Ich glaube, ich habe mich noch nie in meinem ganzen Leben so im Rampenlicht gefühlt. Mein Herz hämmerte, und ich war mir sicher, dass sie es alle sahen. Lenny grinste selbstgefällig, als wüsste er, dass ich nur noch an ihn gedacht hatte, was ja auch stimmte. Ich hatte die ganze

Zeit über ihn nachgedacht. Er beugte sich vor, um meinen Namen zu lesen.

»Hallo, Bunny Alice.«

Ich sagte: »Wag es ja nicht, mich Bunny Alice zu nennen, sonst kippe ich dir das ganze Tablett in den Schoß, und es würde dir recht geschehen.«

Lenny sagte: »Aber das tust du nicht, oder?«

Genau das hatte ich geantwortet, als er in der Scheune gesagt hatte, er könnte mich umbringen, und ich fragte mich, ob er sich daran erinnerte. Aber ich war trotzdem noch ziemlich sauer und sagte: »Darauf würde ich nicht wetten«, und stolzierte davon.

Den Rest meiner Schicht ignorierte ich sie. Es war nicht allzu schwer, sie zu meiden, weil sie nicht zu meinem Service gehörten, aber ich war mir ihrer so bewusst, dass ich mich kaum länger als ein paar Sekunden auf meine Arbeit konzentrieren konnte.

Man musste das Tablett mit den richtigen Gläsern und der passenden Garnierung füllen - Oliven für die Martinis, einen Schuss Zitrone, wenn es ein trockener war, eine Cocktailzwiebel für einen Gibson, und manche Drinks bekamen eine Kirsche oder dies oder jenes -, ehe man sie zur Bar trug. Ich konnte die Reihenfolge, in der man die Bestellungen rufen musste, auswendig, ich weiß sie immer noch: Scotch, Canadian, Bourbon, Rye, Irish, Gin, Wodka, Rum, Kognak, Likör, geschüttelt, gerührt, gemixt - die Flaschen waren in derselben Reihenfolge angeordnet, man rief, und der Barkeeper schenkte ein, es sei denn, man hatte seine Gläser von rechts nach links angeordnet und er die Flaschen von links nach rechts, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Wie auch immer, an jenem Abend war ich überall gleichzeitig, was nicht gut war, weil man immer rechts vom Barkeeper stehen musste. Die Barkeeper waren wie die Mafia. Viele von ihnen hatten auf Kreuzfahrtschiffen gearbeitet, sie waren sehr geschickt und erwarteten von

uns das Gleiche. Wenn sie fanden, dass man nicht gut war, oder wenn sie jemanden nicht mochten, konnten sie einem das Leben zur Hölle machen. Normalerweise kam ich gut mit ihnen aus, aber an *dem* Abend - einer machte anscheinend eine Doppelschicht, weil er schon ein paar Drinks intus hatte, und er schrie mich immer wieder an: »Was ist denn in *dich* gefahren, du blöde Kuh?«

Das machte es noch schlimmer, und jedes Mal, wenn ich zufällig in Lennys Richtung schaute, schien er mich anzustarren, und ich wurde schrecklich unsicher.

In meiner Pause redete ich mit einem der anderen Mädchen, und als ich ihr erzählte, was passiert war, fragte sie mich: »Du weißt schon, wer die beiden sind, oder?«

Ich erwiderte, ich hätte keinen Schimmer, und sie sagte: »Lenny Maxted und Jack Flowers, genau die.«

Und ich sagte: »Wie, die beiden Komiker aus dem Fernsehen? Du nimmst mich auf den Arm«, weil ich dachte, so jemand würde in die VIP Lounge gehen, und ich glaubte ihr erst, als ein paar von den anderen es bestätigten.

Dann fragte ich, wer wer war, und als sie es mir sagte, wurde mir klar - die kleine Balgerei im Heuschober, das musste Lenny gewesen sein. Ich behielt die Details für mich, sagte nur »Ach wirklich?« oder so etwas, als wäre es keine große Sache. Ich ging wieder hinein und arbeitete weiter, und als ich mich irgendwann einmal zu ihnen umschaute, waren sie gegangen. Ich war erleichtert und enttäuscht gleichzeitig, aber ich dachte, na gut, das war das.

Doch das war es nicht, denn als ich um vier aus dem Klub kam, war da dieser Kerl in einem Auto. Ich konnte nicht gleich erkennen, wer es war, weil das Auto nicht unter einer Straßenlaterne stand, aber er hatte die Scheibe heruntergekurbelt, und als ich vorbeiging, lehnte er sich heraus. »Alice?«

Ich erkannte die Stimme sofort. Es war in Ordnung, weil wir am Hintereingang waren, den man nicht einsehen

konnte, deshalb ging ich hinüber. Er war allein.

»Hallo.«

Ich sagte: »Du wartest wohl schon eine ganze Weile hier«, weil sie so gegen zwei gegangen waren.

»Steig ein, ich fahre dich nach Hause.«

»Nein, vielen Dank.«

»Bist du selber mit dem Auto da? Ein Rennen gefällig?«

»Nein.«

»Das wird bestimmt lustig. Ich lasse dich auch gewinnen.«

»Letztes Mal hast du nur gewonnen, weil ich dich gelassen habe. Wie auch immer, ich habe dir doch gesagt, dass es nicht mir gehört.«

»Hast es zurückgebracht, bevor er es gemerkt hat, wie?«

»Woher weißt du, dass es ein er war?«

»War es doch, oder?«

»Ja ... aber egal, ich finde, du könntest mir wenigstens deinen Namen sagen, jetzt, wo du meinen kennst.«

Er sagte nur: »Lenny.« Nicht: »Oh, du weißt nicht, wer ich bin?« oder so etwas, nur: »Lenny«, als wäre er vorbeigekommen, um einen Teppich zu verlegen oder so was. Das gefiel mir, obwohl er wahrscheinlich wusste, dass ich seinen Namen kannte.

»Hast du eine Karte?« Nur Klubmitglieder haben eine Karte. Sie durften einen Gast mitbringen, aber man musste sich die Karte zeigen lassen, ehe man die Bestellung entgegennahm.

»Erst seit kurzem.«

»Ich frage nur, weil ich dich noch nie im Klub gesehen habe.«

Nach einer Pause sagte er: »Hör mal, das neulich tut mir Leid.«

»Schon gut«, sagte ich. Na ja, was hätte ich sonst sagen sollen. Aber so leicht würde er mir nicht davonkommen.

»Ich nehme an, du hast deinen Freunden erzählt, was wir gemacht haben.«

Er sagte: »Nein«, und machte ein überraschtes Gesicht, aber ich dachte, spiel nicht den Unschuldigen, und sagte: »Der Hase im Heuhaufen – ich wette, da habt ihr alle mal wieder so richtig gelacht.«

»Nein!« Er sah ziemlich verletzt aus, aber irgendwas an der Art, wie sie im Klub gelacht und mich angeguckt hatten, hatte mich verunsichert, und nun wusste ich nicht, ob ich ihm glauben sollte.

»Sicher, dass ich dich nicht nach Hause fahren soll?«, fragte er.

»Ganz sicher. Danke.«

»Wie wär's mit einem Abendessen? Würdest du mit mir essen gehen?« Er klang beinahe demütig, als erwartete er, dass ich ihm einen Korb gebe. Das fand ich süß. Das und die Tatsache, dass er mindestens zwei Stunden gewartet hatte, und deshalb sagte ich ja.

Dann holte er seinen Kalender hervor, fing an ihn durchzublättern und fragte, kannst du da, wie wär's da, und ich sagte, nein, da bin ich im Klub, oder nein, da habe ich schon was vor. Meistens stimmte es, aber ich wollte ihm auch zeigen, dass ich nicht allzeit bereit war, wenn Sie verstehen, was ich meine.

Schließlich fanden wir einen Termin, und Lenny schrieb ihn auf ein Stück Papier. Als er sich aus dem Fenster lehnte, um es in meine Tasche zu stecken, sprang ich fast einen Meter in die Höhe.

»Tu das nicht!« Die Leitung des Klubs wollte auf keinen Fall ihre Lizenz für das Glücksspiel verlieren, und wenn irgendjemand gesehen hätte, wie er mir direkt vor dem Klub etwas zusteckte, das wie ein Geldschein aussah, könnte er auf die Idee kommen, der Klub sei ein Bordell, und ihn anzeigen, was nicht besonders gut angekommen wäre.

»Willst du mich um meinen Job bringen?«

»Tut mir Leid, entschuldige ... nein, natürlich nicht.« Er hob die Hände, der Zettel klemmte zwischen zwei Fingern,